

Verbundkatalog Kalliope

Meinem Vater zum 75. Geburtstag.

Mann, Monika

1950

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden.

Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt.

Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus

Literaturarchiv

Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia im Hildebrandhaus:

Literaturarchiv

Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Meinem Vater zum 75. Geburtstag

Von MONIKA MANN

Ich bin fern von Europa, von Zürich, wo mein Vater jetzt 75 Jahre wird: zur Feier des Tages will ich mich unseres letzten Belammenseins erinnern.

In der gedämpften Eleganz einer New Yorker Hotel-Suite — auf dem dicken Bodenbelag die himbeerfarbenen Fauteuils; ein Raum, ohne Bild, ohne Buch, ohne Gesicht — sehe ich das Gesicht meines Vaters, das Gesicht, wenn er auf Reisen ist. Er, der Geduldige, Jahr aus Jahr ein an Heim und Schreibtisch gebunden, er, dessen Leben streng auf Gewohn- und Vergangenheit ruht, schaut auf Reisen frei und unbekümmert aus — wie einer, der spazieren geht. Zeit hat, Beinah ein traditionsloses Gesicht, das mit der mondänen Wanderatmosphäre der himbeerfarbenen Hotelsuite wundersam harmoniert. Von den seßhaften Mühen des Jahres macht er sich auf, fliegt über Länder und Meere — im Brausen des Flugzeugs — nichts als Gegenwart — zersplittert der Alltag, die holde, verfluchte Tradition...

Und jenes Reisegesicht ist vielleicht das eigentliche Gesicht meines Vaters. Seine Art, sich vor der Zukunft zu wappnen, sich dem Zeitgeist anzupassen, ist, sich von der Vergangenheit zu lösen. Die mutige Wandlung vom "Klassischen", Abenteuern zum Freien, skurrilen, Abenteuern ist kaum zu verkennen. Ja, aussehend ganz sachte und behutsam ist er vom Traditionsmensch zum gewaltigen Abenteurer geworden. Nicht einer mit Sensations- und Piratengeschrei, aber einer, der im leisen, sich loslösenden Wandel manch beispielloses Liedchen pfeift. Als Familienvater, Repräsentant deutscher Prosa, als liberaler Humanist, der seine Stimme, wenn es not tut, warnend und beschwichtigend erhebt, ist er doch im Grunde ungefestigt, und ahnt bei aller äußerlich gewahren Ruhe und Würde die große, absolute Katastrophe — oder Erlösung (er spricht von "Gräde") in seinem jüngsten Vortrag. Vor 50 Jahren ist ihm das Bürgertum zur Hölle gefahren; jetzt ist ihm das Künstlertum zur Hölle gefahren. Und da sie nun glücklich alle in der Hölle sind, bleibt nur noch eins — halb abgewandt vom Chaos der Welt, halb mit dem Schauer ungebrochener Neugier — einen neuen Menschen zu schaffen. Irgendeinen abstrakten, erwählten, der über den Dingen steht, und aus dem großen Verstehen in göttliche Sphären entschwebt.

In der jüngsten Novelle meines Vaters — "Der Erwählte" — die der vormittelalterlichen Legende vom Papst Gregorius entnommen ist, — geht es um einen Mann, der 17 Jahre auf einem Stein Buße tut, von der "Milch der Erde" trinkt, und der Natur gleichgemacht wird. Aus dem Naturzustand — eine Art moosiges Igelchen — empfängt er den Segen, die Erhöhung, wächst zum Menschen, zum Papst heran. In den posen- und märchenhaften Geist der Geschichte ist die Idee des Spieles von Sünde und Erlösung verwoben. Vor der Kulisse des alten Rom wird uns die mytische Enthüllung der "Erdenmilch" dargebracht — von der wir vielleicht, ohne zu wissen, heute trinken, um zu verschwinden wie der Mann am Stein und erhöht zu werden... Im Fluggepäck meines Vaters befindet sich die Aktenmappe mit diesem Manuskript, aus dem er uns im New Yorker Hotelzimmer einige Kapitel zum besten gibt, und noch ein anderes — der Vortrag "Meine Zeit". Im Kaufmann-Auditorium spricht er jenen halb persönlichen, halb historischen Überblick, jene halb konfessionelle, halb politische Festrede (gewissermaßen anlässlich seines 75. Geburtstages) mit so warmer, lebendiger, fast inbrünstiger Stimme, wie wir sie — zumindest in der Öffentlichkeit — noch nicht gehört haben. Er selbst ist bewegt von seinem Patriarchenalter und von dem Dreiviertel-Jahrhundert Geschichte, das er erlebt. Ihr, der "Poesie der Macht", zollt er wenig Sympathie. Kaum wagt er sich auszumalen, wie sie die Zukunft gestalten wird. Die Zukunft seiner Enkel — die Generation der Wissenschaft und des Abenteuers; er hat ihr voraus, als Kind des 19. Jahrhunderts ein Bildungs- und Traditionsmensch zu sein. Die Luft beider Jahrhunderte atmet zu haben, gibt ihm wohl die Spannung, die tiefe Vitalität, die ihn sehr jung erscheinen läßt. Mit jener Jugendkraft spricht er von früher, von jetzt und morgen, und das Verklungene, das

Heutige und Künftige verbindet sich tröstlich vor unseren Augen; er spricht gleichsam als Mittler der Generationen und Zeiten.

Aus einem Menschen spricht die Menschheit. Es hat etwas Erhabenes. Wirklich, mein Vater steht recht erhaben da — und zugleich doch freundlich. Freundlich, vermittelnd — mit einer leicht zynischen Güte und Reife. Sie ist es, diese leicht zynische Güte und Reife, die ihm etwas Heimatloses, etwas Welt-erfahrenes und Weltbefangenes gibt. Er steht nicht nur zwischen den Jahrhunderten, sondern auch zwischen den Kontinenten — ein schwebendes Dasein. Er, dem die Emigration äußerlich weit weniger zugesetzt hat als manchen anderen, erfährt innerlich eine entscheidende Wandlung durch sie.

Wahrscheinlich wäre es ihm ohnedies zu eng geworden — das Abenteuern sitzt ihm wohl im Blut —, aber für einen, dessen Wissen und Fühlen bis auf das Grundwasser europäischen Bildungsbodens verwurzelt ist, muß die lebenslängliche Flucht in die exotische Ferne einen verheerenden und läuternden Einfluß haben. Dieses Paradox scheint ihm in der Seele zu sitzen, er strahlt es eigentlich immer aus. Und wiederum hatte er vielleicht auch das schon immer im Blut... Wie wir so in New York spazieren gehen, da seh ich, wie heimatlos mein Vater ist. Mit seinem Reisegesicht, welterfahren, weltbefangen spaziert er unter einem rosa Himmel, zu dem das Mosaik der Lichter sich türmt — wie ein großes abstraktes Weihnachtsfest. Wenn der Erwählte das sähe! Das moosige Igelchen hätte seine liebe Not und fände keine Erdenmilch in diesem Gestein... In jenem abstrakten Weihnachtsfest geht mein Vater spazieren, wie ein Christ, der ein wenig spöttisch und bekommen das heilige Monsterbild einatmet; der noch Tannenduft und Bibelluft ausatmet, der die alten frommen Gesänge vor sich hinsummt, tonlos im kalten Brausen des Festes. Tonlos und furchtlos geht er spazieren, im millionenfachen Kerkenschein, der ihm starr und unverwandt ins Auge blickt. Ist dies Wirklichkeit, eine Vision...

Vielleicht erlebt mein Vater jene junge, mächtige "streamlined" Welt, jenen kühnen Massenzauber Amerikas — den rückhaltlosen Geist der Gegenwart gleichsam wie einen Traum. Das starke, anonyme Heute scheint ein Gespinnst gegenüber dem individuellen, gottsuchenden Gestern, das eine wirkliche Welt ist. Jenes Helle, Selbstbewußte mag die zweifelnde, musische Seele unheimlich und schön berühren — wie Mondstrahlen sein Herz erwärmen. Das kühle magische Licht nimmt ihn gefangen — doch drängt es ihn nach vertrauter Wärme — über dem Meer —, von der er weiß, daß sie korrupt und abgestanden ist. Wohin, Wanderer, wohin so furchtlos und fremd — Du gehst wie ein Prophet in mondbeschiedener Schlucht, aus der die Flammen der Zukunft steigen. Auf einmal stehst Du still — und eine heiße blutige Träne der Vergangenheit fällt zischend in die Flammen. Du lächelst...

Mittler der Generationen und Zeiten, Mittler der Kontinente — lieber Vater, ich gratuliere Dir! Du bist mutiger und munterer als Deine 75 Jahre, die Dir das Schicksal des Heimat- und Alterslosen schön in die Hand gespielt. Sicher ist es arg — und herrlich, so frei zu sein!